



Michael Blume

Möge die Macht mit Euch sein

Die Heldenmythen in Star Wars

„Es war einmal vor langer Zeit in einer weit, weit entfernten Galaxis...“, eröffnete 1977 der erste schnell klassisch gewordene „Rollup“ ins Weltall schwebender Schrift die Mythenserie von Star Wars. Seitdem ist eine Flut von Filmen, Büchern, Spielen und Spielzeugen über die Menschheit gerollt, die dank der Übernahme des Stoffes durch Disney auch noch Jahre, wenn nicht Jahrzehnte weitergehen wird. Charaktere wie Luke, Han Solo, Prinzessin Leia, Darth Vader und Yoda sind Milliarden Menschen gut bekannt und Wortwechsel wie „Ich bin dein Vater!“ oder „Ich habe ein ganz schlechtes Gefühl.“, stellen Verbindungen zwischen den Eingeweihten dar. Gut möglich, dass spätere Forschergenerationen Star Wars eine global ähnliche Bedeutung beimessen werden wie wir heute der Troja-Saga im vorchristlichen Mittelmeerraum!

Gerade auch für Verfechter eines materialistischen Weltbildes ist es schwierig zu verstehen, warum Menschen überhaupt mehr benötigen als wissenschaftlich überprüfbare Theorien. Die Troja-Legenden oder auch die Erzählungen der Bibel beziehen sich doch immerhin auf real existierende Zeiten. Aber Star Wars versetzt sich schon mit seinem ersten Satz in eine unwirkliche Welt, in der es zwar Menschen gibt, aber keine Erde – und die Raumschiff-Technologien präsentiert, aber nach eigener Ankündigung aus einer Vergangenheit erzählt. Was ist hier los?

Star Wars als christlich-buddhistische Kombination

Der Saga-Schöpfer George Lucas wusste, was er tat und bezog sich dabei auch auf die intensive Lektüre von religionsbezo-

genen Klassikern wie James Frazer, Carlos Castaneda und – vor allem – Joseph Campbells „Der Heros in tausend Gestalten“. Persönlich christlich-methodistisch geprägt begeisterte er sich, wie viele junge Leute seiner Generation, auch sehr für den Buddhismus und schuf mit der Jedi-Mythologie eine religionsverbindende Space-Fantasy-Kombination. Seinem Biografen Dale Pollock erklärte Lukas, dass „der Film für ein junges Publikum gedacht war, und so versuchte ich, auf einfache Weise zu sagen, dass es einen Gott gibt und dass eine gute wie auch böse Seite existiert.“ (Taylor 2015, S. 128)

So ist beispielsweise der Jedi-Gruß „Möge die Macht mit dir sein!“ eine direkte Ableitung aus dem kirchlichen Dominus vobiscum, „Der Herr sei mit dir!“ (Taylor 2015, S. 132) Und „die Macht“ vermag sogar ein an

Taten im Leben geknüpftes Jenseits zu verbürgen, bleibt aber andererseits so apersonal, dass sie auch für Menschen akzeptabel erscheint, die mit dem Glauben an eine personale Gottheit nichts anfangen können. Auch die Jedi-Ritter verbinden christliche und buddhistische Mönchstraditionen und changieren zwischen Shaolin-Kampfsportlern, Samurai und selbstverwaltetem Tempelritter-Orden.

Seinem anfänglichen Produzenten, dem studierten Religionswissenschaftler Gary Kurtz, gelang es dabei noch, Lukas von einigen pseudo-asiatischen Begriffen und der esoterischen Idee eines „Kaibur-Kristalls“ in den ersten Drehbüchern wieder abzubringen: Die Star Wars-Mythen und Helden sollten möglichst symbolisch offen bleiben und niemanden vor den Kopf stoßen. Dass Kurtz dabei durchaus richtig lag, zeigten verärgerte Reaktionen vieler Fans auf allzu detaillierte Ausführungen zu den pseudo-biologischen „Midi-Chlorianern“ in späteren Lukas-Episoden. Die Fans hatten längst eine – meist unbewusste – Erwartung entwi-

ckelt: Die „Science“ in „Science Fiction“ sollte die etablierten Mythen keinesfalls entzaubern!

Auch Star Trek griff zunehmend auf Mythen zurück

Zum Vergleich: Auch das anfangs bewusst humanistisch-säkulare Star Trek ist diesem Schicksal nicht entgangen. So schuf der Spock-Darsteller Leonard Nimoy (1931 – 2015) den populären, vulkanischen Gruß, indem er mit der Hand das hebräische Schin – eine machtvolle, jüdische Segensgeste – formte. Und in späteren Star Trek-Folgen und Varianten wimmelt es von religiösen und mythologischen Bezügen. (Wuliger 2015)

Das 20. Jahrhundert kleidete seine Mythen in Technologien, um sie neu faszinierend und – für den genießenden Moment – glaubwürdig zu machen. Science Fiction speist seine Faszination gerade nicht nur aus Verheißungen von Technik und Zukunft, sondern aus seinen auch religiösen und spirituellen Quellen.

Der Hunger nach Mythen – besonders bei Heranwachsenden

Und inzwischen entdeckte die interdisziplinäre Evolutionsforschung tatsächlich, warum Menschen Mythen notwendig brauchen und auch in gewisser Hinsicht mit jeder Erzählung ihre eigene Identität bilden: Wer sich nicht anderen gegenüber verständlich machen und Akzeptanz gewinnen konnte, hatte keine realistische Chance auf Überleben und Fortpflanzung. Fehlen uns diese Erfahrungen von erzählbarem Sinn und Gemeinschaft, so werden unsere internen Warnsysteme aktiviert, erleben wir den Mangel als Verzweiflung und geradezu körperlichen Schmerz. Sinn- und Identitätskrisen sind Existenzkrisen! (vgl. Blume 2012)

Und in keiner Lebensphase wird der Hunger nach gemeinsamen Mythen und Anerkennung so heftig erlebt wie in der Kindheit und besonders Jugend! Daher legten auch gewachsene Religionen ihre Einweihungen und Initiationsprüfungen wie die Bar und Bat Mizwa oder Konfirmation in diese Phase; die alevitische



hintergrund

Religionsgemeinschaft berät gerade mit den humanistischen Verbänden über eine Adaption der „Jugendweihe“. Denn tatsächlich fragen ja auch jährlich Abertausende konfessionsloser Jugendlicher und Familien solche säkularen Ersatzrituale nach – oder schaffen sich eigene, wie zum Beispiel Mutproben oder Fan-Conventions mit zeitweisen Kleidungs- und Rollenwechselln.

Helden als Identifikationsfiguren

Entsprechend braucht es uns nicht verwundern, dass auch das Heldenensemble in Star Wars von Anfang an auf vielfache Identifikationsmöglichkeiten angelegt

Welcher Charakter spricht dich am meisten an?

war – vom klassischen, jugendlichen Helden Luke (Lukas! Sowohl ein Evangelist wie auch der Nachname des Star Wars-Schöpfers) über lustige Sidekicks wie C3PO und R2D2, verwegene Räu- bergestalten wie Han Solo und Lando Calrissian bis zu edel-wilden Verbün- deten wie Chewbacca und den Ewoks. Hervorzuheben ist aber auch besonders Prinzessin Leia, eine der ersten selbst flie- genden und schießenden Frauenfiguren der Kinogeschichte, die aber auch noch oft „genug“ gerettet werden musste, bei Jabba dem Hutten auch mal im Sklavinen- dress.

Schon in den auf die neue Generation ausgerichteten Zeichentrickfilmen über die Klonkriege („Star Wars: The Clone Wars“) treten zudem weibliche Hel- dinnen und Schurkinnen nach vorne. Auf starke Kritik traf dagegen die Ein- führung von Jar Jar Binks in „Episode I“ (1999), der wohl lustig sein sollte, aber viele Beobachter ungut an rassi- stische Stereotype gegen vermeintliche „Untermenschen“ erinnerte. In Episode VII (2015) wurde mit der Hauptheldin

Rey und dem dunkelhäutigen Ex-Sturm- truppel Finn das Helden-Portfolio dage- gen wieder erfolgreich ausgebaut.

Eine besonders starke Faszination üben aber auch die Star Wars-Antihelden aus, die einerseits auch optisch das Böse verkörpern, aber auch stets Anknüpfungspunkte für Identifikationen bieten. So war der schwarze Darth Vader der ehrgeizige und tragisch verliebte Jedi- Schüler Anakin, der hasserfüllte Imperator einst der gewählte Kanzler, das Imperium einst Republik und selbst das dämonische Volk der Sith Opfer brutaler Kriege und Verfolgungen. Selbst um anfängliche Neben-Schurken wie den Kopfgeldjäger Boba Fett und die Mandalorianer bildeten sich eigene Erzählungen und Fanclubs! Während etwa Tolkiens Orks fast nur grunzende Schlachtmassen darstellen, bieten auch die Star Wars-Antihelden persönliche Biografien und schillernde Mehrdeutigkeiten, die Ju- gendliche auf der zunehmend komple- xeren Suche nach ihrer eigenen Haltung ansprechen.



Zuletzt auch: Technologische Magie!

Cooler, halb-magische Spielzeuge wie Laserschwerter und X-Flügler machen die Faszination und die Merchandising-Möglichkeiten endgültig perfekt. Und als der gute Rebellenpilot Poe in Episode VII darüber jubelte, endlich einmal einen erbeuteten, „dunklen“ Tie-Fighter



Die Star Wars-Helden von
LEGO im Kinderzimmer

fliegen zu dürfen, sprach er Millionen aus dem Herzen. Das im Vakuum wissenschaftlich widersinnig kreischende Geräusch der Tie-Fighter war übrigens vom angsteinflößenden Geheule der deutschen Sturzkampfbomber (Stuka) inspiriert – wie auch die Symboliken und Uniformen des Imperiums und der ihm folgenden „Ersten Ordnung“ immer wieder auf das NS-Regime verweisen. Republik und Rebellen verkörpern dagegen die Ideale einer ethnisch vielfältigen Demokratie; auch Prinzessin Leia stellt schließlich ihren Adelstitel zugunsten den einer Senatorin und schließlich General(in) zurück. Nur eine religiöse Vielfalt ist kaum vorgesehen, außer als „primitiv“ markierten Stammesreligionen wie bei den Ewoks fanden sich bislang zumindest in den Filmen nur verschiedene Ausprägungen der einen Macht.

Star Wars-Helden in der kirchlichen Jugendarbeit?

Natürlich wäre es denkbar, die komplexe Star Wars-Mythologie christlich zu interpretieren und beispielsweise die Triade der sich gegenseitig opfernden Helden Vader (Vater), Luke (Sohn) und

Macht (Heiliger Geist) als Verweis auf die Dreieinigkeit zu deuten. Doch das Besondere und Ansprechende am Star Wars-Universum ist ja gerade, dass es zwar vielerlei Anklänge an den Gegebenheiten und religiösen Mythen der realen Welt nimmt, dabei aber doch örtlich und zeitlich eigenständig bleibt. Allzu theologische Vereinnahmungen dürften von den meisten Fans daher als unangenehme Übergriffe empfunden werden und auf ähnlichen Protest treffen wie die Midi-Chlorianer.

Einen richtigen und guten Platz haben die Star Wars-Helden stattdessen in der Bereitstellung offener Narrative, mit denen sich die Heranwachsenden selbst verständlich machen können: Welcher Charakter spricht dich am meisten an? Was ist es, was dich an ihr oder ihm besonders fasziniert? Wozu brauchen wir überhaupt Helden? Worauf kommt es dabei an?

Gerade auch seine religiös-philosophische Unbestimmtheit macht die Star Wars-Mythologie zudem auch sehr geeignet für interkulturelle Bildungs- und Integrationsarbeit. Beispielsweise können Jugendliche selbstständig herausarbeiten, welche Aspekte der Republik und des Jedi-Ordens sie in ihren je hergebrachten Traditionen wiedererkennen und gutheißen.

Und nicht zuletzt ist Star Wars eine hervorragende Erinnerung auch an uns Erwachsene, dass es im Leben nicht nur um das Mess- und Zählbare, sondern auch um das Erzähl- und Spielbare geht. Wir Menschen leben nicht von Theorien alleine; wir benötigen auch Mythen, aus denen wir uns selbst verstehen und verstehbar machen.

Nicht nur junge Leute können an den Star Wars-Helden entdecken: Es gibt im Menschen eine tiefe Sehnsucht nach Transzendenz und eine gute wie auch böse Seite in allen Wesen. Möge die Macht mit uns sein! ■

Literatur:

- Blume, M. (2012): *Psyche und Fantasie des Menschen. Unser Hunger nach Geschichten, Katastrophen, Verschwörungen und Göttern.* sciebooks Verlag
- Taylor, C. (2015): *Wie Star Wars das Universum eroberte.* Heyne Verlag
- Wuliger, M. (2015): *Mr. Spock in Germany.* Jüdische Allgemeine 05.03.2015 (auch online)

Dr. Michael Blume ist Religionswissenschaftler, Autor und Lehrbeauftragter an der Universität Köln